

# Wohnung und Wohnkultur im Bauernhaus: Vortrag

Autor(en): **Vital, N.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **69 (1951)**

Heft 9

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-58817>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

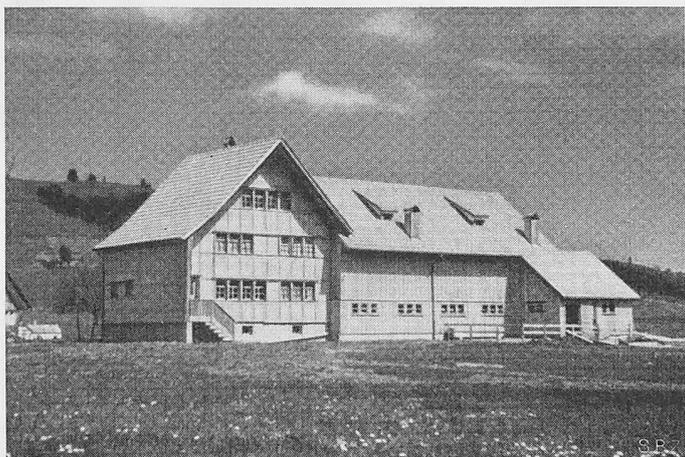


Bild 1. Siedlung Mendlegaden, Appenzell I.-Rh., mit dem typischen Querfirst. Die Fassade ist auf der Südseite getäfert, auf den anderen Seiten verschindelt. Dem bisher üblichen Querstall mit schlechter Belichtung und Lüftung wurde der gut besonnte Längsstall vorgezogen



Bild 2. Dreisässenhaus bei Ossingen, Kt. Zürich. Der Riegelbau kann dank verbesserter Konstruktion vermehrt angewendet werden

Bilder 1 bis 4: Beispiele neuer Bauernhäuser, die in Anlehnung an regionale Bauformen projektiert und ausgeführt wurden

## Wohnung und Wohnkultur im Bauernhaus

DK 728.68

Vortrag von Kult.-Ing. N. VITAL an der Generalversammlung des Verbandes der europäischen Landwirtschaft in Strassburg am 26. Sept. 1950

### I. Das Bauernhaus in seiner Entwicklung

Die primäre Funktion eines Wohnbaus ist der Schutz des Menschen vor der Witterung. Diese ursprüngliche Zweckbestimmung bringen die alten Bauten in Einteilung, Form und Konstruktion am sinnfälligsten zum Ausdruck. Aus dem am Ort vorhandenen Baumaterialien wurde unter Beobachtung der Naturgesetze konstruiert. So entwickelten sich der Holzbau in den kalten waldreichen Zonen des Nordens und der Voralpen, der Steinbau in Gegenden mit heissem Klima (wo auch geeignetes Bauholz fehlt) und die gemischte Bauweise wie der Fachwerkbau in der Uebergangszone.

Ausgehend von den Grundformen einfacher Zweckbauten, wie wir sie heute noch im Alpengebiet vorfinden, trug jede Generation dazu bei, das Bauernhaus wohnlicher zu gestalten und es gleichzeitig wirtschaftlichen und kulturellen Zwecken dienstbar zu machen. Diese Entwicklung war bis in die neuere Zeit von erstaunlicher Logik und von einem sicheren Empfinden für das Richtige und Schöne geleitet. So treten im Bauernhaus die Wechselbeziehungen von Klima, Vegetation, Wirtschaft und Völkerschaften und das Ergebnis einer langen Kette praktischer Erfahrungen sichtbar in Erscheinung. Ausserdem ist das Bauernhaus die dauerhafteste und augenfälligste Aeusserung bäuerlicher Kultur.

Es gehört zu den Wesenszügen des Bauern, zähe am Bewährten, Alten festzuhalten. Diese Charaktereigenschaft bewahrte das Bauernhaus vor «Stil»-Einflüssen, wie sie sich in den Städten schon früh bemerkbar machten. Auf dem

Einzelhof oder in der kleinen Dorfgemeinschaft konnten sich ungestört jene Bauformen entwickeln, die wir heute als echte bäuerliche Kunst empfinden.

Die Wirtschaftsweise und die berufliche Arbeit, die Verbundenheit mit der Natur, das Herkommen und die Lebensführung waren auf dem Lande viel weniger differenziert als in der Stadt. Das regional mehr oder weniger einheitliche Denken und Fühlen kam auch in einer ähnlichen Wohn- und Bauweise zum Ausdruck. Wohl vermochte ein wohlhabender Bauer ein grösseres und ein tüchtiger Baumeister ein schöneres Haus zu bauen. Auch trat das Bestreben hinzu, über den blossen Zweck des Hauses hinaus gefühlsbetonte Absichten äusserlich in Erscheinung treten zu lassen; Wohnlichkeit mischte sich mit standesbewusstem Streben nach Repräsentation. Trotz dieser Einflüsse blieb aber das Bauernhaus schlicht und einfach in seiner Haltung und sozusagen unberührt vom Stilwandel der Zeiten.

### II. Die Einflüsse der Neuzeit

Seit der Mitte des letzten Jahrhunderts wurde diese beständige Entwicklung durch verschiedene Einflüsse gestört:

1. Der Wirtschaftskampf hat den Landwirt zur *Intensivierung seines Betriebes* veranlasst. Dies zeigt sich in der Aenderung der Bodennutzungssysteme und in der zunehmenden Mechanisierung. Diese Entwicklung musste die Gestaltung der Bauten beeinflussen. Als augenfälligste Wandlung zeigt sich die Ausweitung der Oekonomiegebäude bei gleichzeitiger Schrumpfung der Wohnbauten.



Bild 3. Gehöft Fahrmaad, Diepoldsau, Kt. St. Gallen. Die getrennte Bauweise ist in manchen Gegenden der Schweiz die Regel. Günstige Anordnung der Wohnräume und Ställe

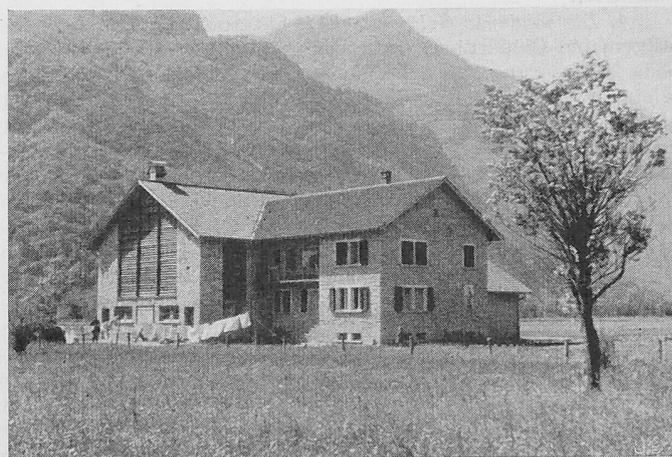
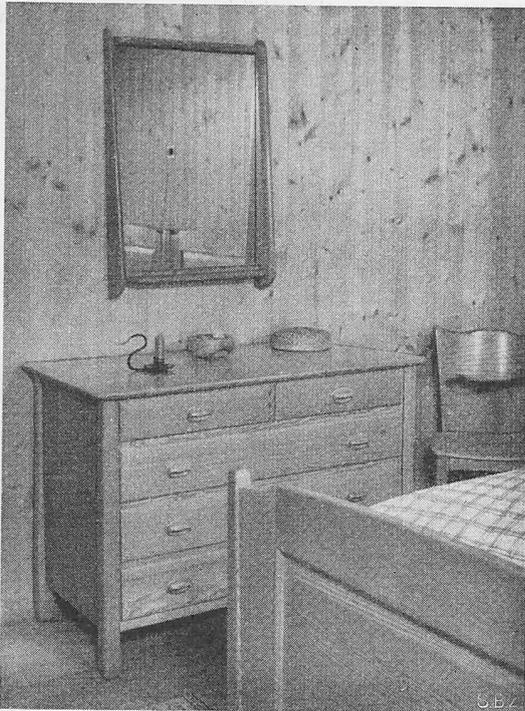


Bild 4. Siedlung Trasi, Claro, Kt. Tessin. Verwendung des Natursteines für die Aussenwände und kubische Gliederung des Baukörpers entsprechen den traditionellen Bauformen des Tessins



Bilder 5 und 6. Schlafkammer mit tannemem Riemenboden und schlichtem Fastäfer

2. Die industrielle Entwicklung hat einerseits durch den Verkehr die Isolierung der Landschaft weitgehend aufgehoben und andererseits die Produktion eines wesentlichen Teiles der Bedarfs-Güter vom dörflichen Handwerk in die Fabrik verlegt. So ist beispielsweise die Selbstherstellung von Stoffen im bäuerlichen Haushalt selten geworden. In der Fabrik hergestellte Serienmöbel, die weder in ihrem glänzenden Aeusseren, noch in ihrer leichten Konstruktion wahrhaft bäuerlich sind, haben auch im Bauernhaus Eingang gefunden. Ganz allgemein stellen wir fest, dass auch die häuerlichen Wohnformen von der Stadt her beeinflusst werden.

3. Die moderne Bautechnik und die Verwendung künstlicher Baustoffe haben das Handwerkliche im Bauen zugunsten einer rationalisierten Bauweise stark zurückgedrängt. Die Möglichkeit, ortsfremde Materialien rasch über grosse Strecken zu transportieren, fördert einen uniformen Zweckstil anstelle der bisher lokal gebundenen Bauweisen. Bereits ist es selbstverständlich, dass alle Einrichtungen, aber auch schon einzelne Bauteile in der Fabrik hergestellt werden, und die Möglichkeit besteht durchaus, Bauernhöfe maschinell als Serienarbeit aus genormten Elementen zusammensetzen. Dass mit dieser Entwicklung der kulturelle Anteil durch die rein verstandesmässigen — zivilisatorischen — Ueberlegungen mehr und mehr verdrängt wird, ist die logische Folge. Nach unserm Urteil muss es auffallen, dass die Baukunst zu kranken begann, als die grossen technischen Erfindungen einsetzten, und dass sie ihren Tiefpunkt um die Jahrhundertwende erreichte, als die Technik stürmisch vorschritt.

4. Die moderne Geldwirtschaft hat auch den Landwirt ins allgemeine Gelddenken einbezogen. Dadurch erleidet auch er eine Nivellierung. Viele Landwirte denken und handeln heute gleich wie die «Städter» in Geld. Sie sehen die städtische Art des Lebens als erstrebenswert an. Bauer sein ist aber nicht nur ein Beruf, sondern eine Lebensform. Zufolge der geistigen und materiellen Einflüsse hat sich die Lebensweise der Bauernfamilie gewandelt und zu veränderten Wohnformen im Bauernhaus geführt. In vielem ist die Entwicklung positiv zu werten. Wir denken vor allem an die hygienischen Verbesserungen, an die Massnahmen zur Erleichterung der Arbeit und an solche, die zur Verbilligung des Bauens beitragen. Kulturelle Werte von bleibendem Bestand werden aber durch eine rein rationale Denkweise nicht geschaffen. Hüten wir uns davor, dass die Tradition als Grundpfeiler bäuerlicher Kultur nicht abbricht. Im Gegenteil; sorgen wir dafür, dass die Tradition auch in Zukunft Wegweiser bleibt und am Hergebrachten nur dort geändert wird, wo man überzeugt sein kann, wirklich Besseres zu schaffen.

Gestützt auf diese Ausführungen glauben wir die Frage, ob die Landwirtschaft die moderne Bauart und die städtische

Wohnkultur ebenfalls annehmen soll, entschieden verneinen zu müssen.

### III. Zielsetzung für die künftige Gestaltung

Welche Ueberlegungen können uns helfen, das Bauernhaus in Zukunft wohnlich, technisch zweckmässig und kulturell lebendig zu gestalten? Das Grundsätzliche hierüber darf allgemeine Gültigkeit beanspruchen, während die Nutzanwendung je nach Gegend verschieden sein wird. In ganz Europa gibt es traditionelle Bautypen mit freistehenden Wohnhäusern und solchen, die auf irgend eine Art mit Scheune und Stall zusammengebaut sind. Solche grundsätzliche Verschiedenheiten treten selbst innerhalb der einzelnen Länder auf. Auch die Grösse der Bauernhäuser kann nicht einheitlich beurteilt werden. Während beispielsweise in der Schweiz für einen normalen Familienbetrieb der umbaute Raum des Wohnhauses rund 700 m<sup>3</sup> misst, begnügen sich die Holländer für ihre Musterbetriebe mit nur 480 m<sup>3</sup>. Es ist nicht nur wünschbar, sondern auch möglich, trotz verbessernden Wandlungen die Charakterzüge von Landschaft und Bevölkerung traditionsgemäss im Bauernhaus zum Ausdruck zu bringen. Nach unserer Auffassung sind alle wünschbaren Neuerungen im Bauernhaus durchführbar ohne Preisgabe der Grundformen und der äusseren Gestaltung.

Um den Wohnbedürfnissen der Bauernfamilie möglichst gut zu entsprechen, ist eine Weiterentwicklung auch im Innern des Hauses anzustreben. Wirkliche Verbesserungen lassen sich aber nur dann erreichen, wenn sie sich nicht aus äusserlichen Einflüssen ergeben, sondern aus den tatsächlichen Bedürfnissen und aus den veränderten Lebensformen.

Aus den technischen Errungenschaften und den Erkenntnissen der modernen Hygiene soll auch die Bauernfamilie Nutzen ziehen können. Die Wohnung ist aber nicht nur Speise- und Schlafzimmer, sie dient auch dem täglichen Aufenthalt mit seinem Wechsel von harter Arbeit und Ausruhen, sowie der Pflege des Familienlebens. Sie soll deshalb freundlich und behaglich wirken. Sofern es gelingt, diese wünschbaren Neuerungen nicht als Fremdkörper, sondern als harmonische Ergänzung in die Tradition einzufügen, muss das zu Lösungen führen, die gleichermassen zivilisatorisch wie kulturell wertvoll sind. Das ist nach unserer Ueberzeugung möglich. Für den Bauern soll der Hausbau nichts anderes sein als die harmonische Uebertragung seiner Erkenntnisse von der sinnfälligen Arbeit in der Natur auf die Wohnstätte. Je mehr der Architekt, der Baumeister, der Möbellieferant und alle, die an der Gestaltung und Einrichtung des Bauernhauses mitwirken, diese Zusammenhänge innerlich erfassen und würdigen, mit umso grösserer Verantwortung werden sie ihr Fachwissen anwenden und zu einer allseits befriedigenden Lösung beitragen.

Wenn wir zur Illustration einige, für schweizerische Verhältnisse richtig erscheinende Grundsätze nennen, so müssen wir selbst für unser kleines, wohl aber vielgestaltiges Land verallgemeinern. Wieweit diese Grundsätze über unsere



Bild 7. Schüttstein, Holzvergaser- und elektrischer Herd mit Warmwasserboiler kombiniert, in praktischer, gut belichteter Anordnung erleichtern die Arbeit der Hausfrau

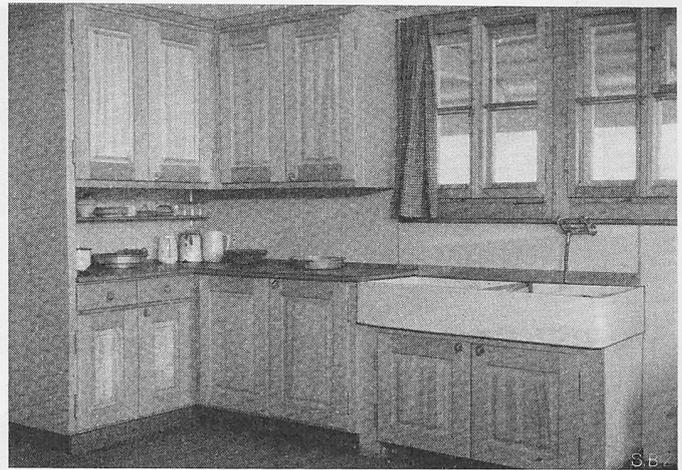


Bild 8. Mit Hartgrund behandelte massive Küchenmöbel verleihen der Essküche Wohnlichkeit

Landesgrenzen hinaus Gültigkeit beanspruchen dürfen, möge der Leser selbst beurteilen.

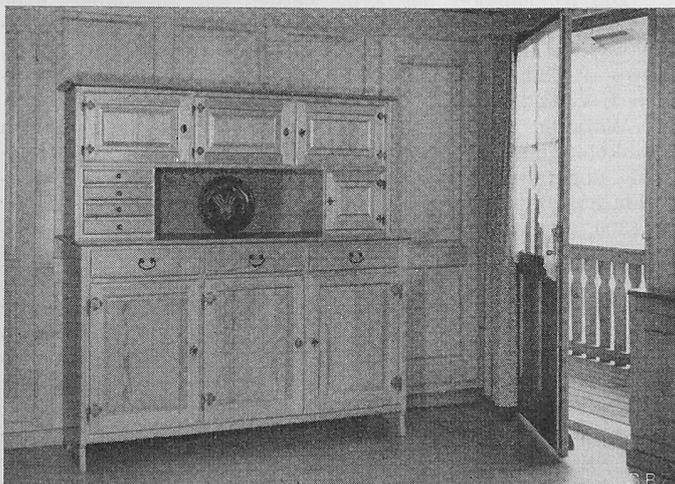
Im Gegensatz zur städtischen Wohnung muss das Bauernhaus nicht nur zwei, sondern drei Generationen Platz bieten; denn die Familie ist der Grundpfeiler bäuerlicher Kultur. Daraus ergibt sich bei Erfüllung gesundheitlicher und sittlicher Forderungen ein Bedarf von mindestens vier Schlafräumen. Die Möglichkeit, durch späteren Ausbau eine zweite kleine Wohnung für ein heiratendes Familienmitglied oder für die sich von der Betriebsführung zurückziehenden Eltern zu schaffen, ist wertvoll. Günstige Lage der Räume zueinander und in Beziehung zum Wirtschaftsbetrieb, sowie richtige Orientierung dürfen anderen, weniger wichtigen Faktoren nicht geopfert werden.

Mehr Beachtung als früher finden heute Lage, Grösse und Einrichtung der Küche als Ess- und Aufenthaltsraum. Im Familienbetrieb ist die arbeitsparende, geräumige Essküche, in Koch-, Arbeits- und Essplatz gegliedert, die übliche und baulich sparsamere Lösung. Fortschrittlicher ist die Trennung in eine kleinere Kochküche und eine besondere Esstube, weil grundsätzlich ein Raum nur eine Funktion optimal erfüllen kann. Bei grösseren Betrieben ist diese Lösung erwünscht, um mit der wohllich eingerichteten Esstube den familienfremden Arbeitskräften zugleich einen Aufenthaltsraum zu bieten.

Die moderne Bauernküche hat von den technischen Neuerungen am meisten profitiert: rauchfreie Holzherde, oft mit elektrischem Herd kombiniert, Warmwasserspeicher, Aufwassertisch aus korrosionsbeständigem Metall, praktische Einbaumöbel und leicht zu reinigende Böden werden immer mehr gebräuchlich. Der repräsentativste Raum im Bauernhaus ist die Wohnstube. Hier kann das gepflegte Hand-

werk einen erfreulichen Beitrag an den kulturellen Wert des Bauernhauses leisten. Die Echtheit und die sachliche Verwendung des Materials, wie Holztäfer an Wand und Decke, der wahrhafte Kachelofen in einer und ein solider Tisch in der anderen Ecke, ein eingebautes Stubenbuffet, geben unserer Bauernstube das Gepräge. Im Gegensatz zur Stadtwohnung, die mit jedem Mieterwechsel eine neue Tapete erhält, behält die Bauernstube während Jahrzehnten das gleiche Gewand. Ueber Generationen hinaus ist sie der unveränderliche Mittelpunkt des Familienlebens. In ihrer Zeitlosigkeit liegt ihr dauernder Wert.

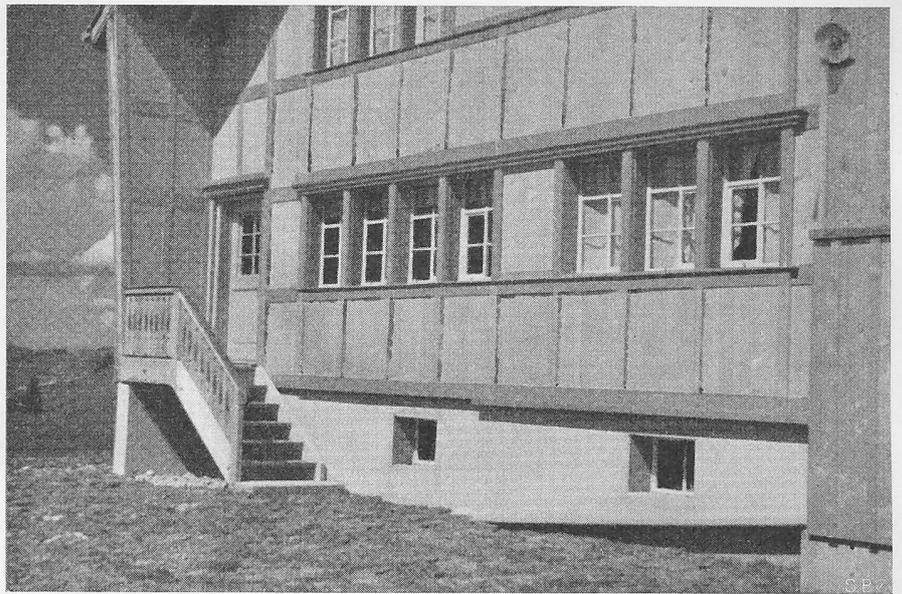
In der allgemeinen Ausstattung mit Möbeln und Geräten, Vorhängen und Wandschmuck wird das kulturelle Niveau der Bewohner augenfällig. Nicht möglichst viele und möglichst grosse Einrichtungsgegenstände erhöhen die Wohnlichkeit, sondern ihr handwerklicher Wert und vor allem ihre Brauchbarkeit, die in Uebereinstimmung mit der Lebensführung der Bauernfamilie stehen muss. Leider verbreitete sich bei uns, besonders in der Inneneinrichtung, der Einfluss einer Scheinkultur, die sich in materiellen Aeusserlichkeiten erschöpft. Glücklicherweise zeigen in letzter Zeit die Bestrebungen, wieder in gutem Material und in sorgfältiger Arbeit hergestellte Einrichtungsgegenstände zu verwenden, erfreuliche Erfolge.



Bilder 9 und 10. Sichtbare Balkendecke und gestemmtes Täfer in der Stube verbinden sich mit den handwerklichen, soliden Möbeln zu einer harmonischen Einheit. Die Wohnlichkeit der Innenräume wird durch ihre praktische Einteilung und Ausstattung sowie durch die handwerkliche Verarbeitung des Materials erreicht



Photos  
Läubli,  
Bassers-  
dorf ZH



Bilder 11 und 12. «Rhythmische» Gliederung der Fassade und durchgehende Fensterreihen sind beliebte Formelemente der modernen Architektur, aber nicht ihre Erfindung. Aussenläufer oder Fachwerk zieren unsere Bauernhäuser von altersher

Vergegenwärtigt man sich die starke, oft übermässige Beanspruchung der Bäuerin in Familie, Haushalt und Betrieb, so darf ohne weiteres von einem Segen der modernen Technik gesprochen werden. Rationelle und maschinelle Einrichtungen ermöglichen der Frau eine raschere und weniger mühevollere Verrichtung der Arbeit. Sache der Frau ist es allerdings, die gewonnene Zeit und die geringere Müdigkeit auch wirklich zur Pflege der Wohnkultur zu verwenden. In diesem Sinne erachten wir die zunehmende Verbreitung von rationell eingerichteten Küchen und Waschküchen, von Badezimmern oder Bade-, Dusche- und Waschmöglichkeiten, von wassergespülten Abortanlagen, von Haushaltungsmaschinen, elektrischen Nähmaschinen usw. als erfreulich. Solche Gebrauchsgegenstände des Alltags können ohne Beeinträchtigung kultureller Werte im Bauernhause ihren Platz finden.

Unsere Forderungen mögen noch so begründet sein und die kulturellen Absichten noch so unterstützungswert, die Verwirklichung ist nur möglich zu Bedingungen, die für den Bauern wirtschaftlich tragbar sind. Da wohl in ganz Europa die Baukosten im Missverhältnis zum bäuerlichen Einkommen stehen, ist sparsames Bauen ein absolutes Gebot. Wer aber nur ans Geld denkt, wird in der Erfüllung kultureller Belange unnötige Kosten sehen, somit etwas, das man dazutun kann, wenn man reich ist, das man aber mit Vorteil

weglässt, wenn gespart werden muss. Und doch — zu glauben, Kultur lasse sich mit Geld kaufen, ist ein Widerspruch in sich selbst. Nicht dadurch schaffen wir im Bauernhause Werte von Bestand, dass wir irgendwelche zusätzlichen finanziellen Mittel für die Dekoration bereitstellen; ausschlaggebend ist vielmehr, in welchem Geist das zur Verfügung stehende Geld verwendet wird. Machen wir aus der Not eine Tugend, bauen wir einfach, mit räumlicher Beschränkung, profitieren wir von der billigeren Maschinenarbeit überall dort, wo sie ihre Berechtigung hat, so sind wir auch heute noch in der Lage, das Wenige zu erübrigen, das für die Mitberücksichtigung der kulturellen Belange notwendig ist. Der sich stets erneuernde Wille, eine vor allem geistige Anstrengung zu unternehmen; das sichtbare Bemühen, der Materie den Ausdruck menschlichen Fühlens zu verleihen — das sind die Werkzeuge, mit denen kulturelle Werte geschaffen werden.

Unsere Vorfahren haben ständig daran gearbeitet, ihr Haus zu verbessern, es zweckmässiger, wohnlicher und schöner zu gestalten. Sie haben das gute Alte festgehalten und daran anknüpfend zeitgemässe Aenderungen vorgenommen.

So wollen auch wir das Erbe unserer Alvordern in Ehren halten und in dem Sinne weiter entwickeln, dass wir mit Einsicht und Bedacht Neues übernehmen, um in harmonischer Verbindung das Altbewährte jung und lebenskräftig zu erhalten.

## Ueber die Energiequellen der Erde und ihre Ausnützung

DK 620.91

Den Ermittlungen über die auf unserer Erde in mannigfaltiger Form verfügbaren Energiemengen liegen verschiedene Auswertungen des vorhandenen statistischen Materials zu Grunde. Die Fehlerquellen dieser Untersuchungen sind so gross, dass man sich, abgesehen von besonderen Fällen, mit der Feststellung der Grössenordnung der Resultate begnügen muss. Es dürfte von allgemeinem Interesse sein, diese Grössenordnung sowie den Anteil der einzelnen Energiespender am gesamten Energiehaushalt kennen zu lernen und darnach die in Kraftwerken ausnützbaren Energiequantitäten festzustellen. Schliesslich können diese Werte mit der Zahl der Bewohner der Erde in Beziehung gebracht werden. Diese dürfte sich von gegenwärtig etwa 2200 Millionen auf vielleicht 3500 Millionen im Jahre 2000 erhöhen und nach etwas problematischen Schätzungen einem Grenzwert von 9000 Millionen zustreben. Ueber die Energieträger aus Reservelagern (Kohle, Torf, Erdöl, Oelschiefer, Naturgas) und aus Quellen, die sich fortlaufend erneuern (Holz, Wasser- und Windkräfte, Erd- und Sonnenwärme) lässt sich kurz folgendes sagen<sup>1)</sup>:

<sup>1)</sup> Diese Angaben stützen sich auf Veröffentlichungen in «Engineering» vom 25. November, 9., 16. und 23. Dezember 1949. «Circulaire périodique» No. 12, 1950, Union Internationale des Producteurs et Distributeurs d'Énergie Électrique, Paris.

Die Kohlenlager der Erde werden auf angenähert 6200 Mrd t (80 % Steinkohle und Anthrazit, 20 % Holzkohle) geschätzt, die sich in Prozenten wie folgt verteilen: USA 46, URSS 19, China 16, Deutschland 6, Südafrika 3, Grossbritannien 3, Verschiedene 7.

Während der Periode 1927/38 betrug die Förderung von Steinkohle und Anthrazit im Mittel etwa 1150, von Holzkohle ungefähr 200 Mio t/Jahr. Würden diese Mengen weiterhin abgebaut, so wären die Steinkohle- und Anthrazitlager in 4300 und die Holzkohlevorkommen in 6000 Jahren aufgebraucht.

Ueber die Torflager liegen nur ungewisse Angaben vor, und zwar sollen diese, auf der Basis von 25 % Feuchtigkeitsgehalt berechnet, etwa 120 Mrd t (wovon 60 % in den URSS), entsprechend 55 Mrd t Kohle betragen. Bei einer jährlichen Entnahme von 16 Mio t (die URSS nicht inbegriffen) würden die Torfreserven in ungefähr 3000 Jahren abgebaut sein.

Auch die Erdölvorkommen können viel weniger zuverlässig geschätzt werden als die Kohlenlager, weil die Entdeckung immer neuer Oelfelder die Berechnungen erschweren. Im Jahre 1946 wurden 9,3 Mrd t nach der Aufteilung gemäss Tabelle 1 als sichere Erdölvorkommen<sup>2)</sup> bezeichnet.

<sup>2)</sup> Bericht der Schweizer. Bankgesellschaft vom November 1948.